Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1855)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 38. Solothurn, 22. September 1855.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Sailer und seine Schüler aus der Schweiz.

—* S. Nachdem das gewaltige Tosen der französischen Revolution am Schlusse des XVIII. Jahrhunderts auch durch das Schweizerland getobt und hier wie anderwärts manches kirchliche Gebäude und manche religiöse Pflanze zerstört hatte; mußte im Anfang des XIX. Jahrhunderts, wie Europa zur Ruhe und Ordnung zurückkehrte, sowohl in der Schweiz als anderwärts, das kirchliche Gebäude gleichsam neu belebt und bevölkert, es mußten die durch die politischen Ereignisse zertrümmerten Bisthümer wieder geordnet, es mußte ein neuer Klerus herangebildet werden.

Hiefür leistete Bischof Sailer, dazumal Professor in Landshut, der katholischen Schweiz große Dienste; dieser durch Glauben, Wissenschaft und Liebe ausgezeichnete Gottesmann hatte für die Schweizer eine besondere Zuneigung; mit Vorliebe bereiste er öfters während den Ferien unser Vaterland, sammelte sich hier unter der theologischen Jugend Freunde und bald bildete sich um ihn in Landshut eine zahlreiche Schweizer-Kolonie, aus welcher die verdienstvollsten Geistlichen der katholischen Kantone hervorgegangen sind. Sailer und seine Schule hat für uns eine geschichtliche Bedeutung erhalten, kein Historiker kann die Kirchengeschichte unseres Vaterlandes während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts schreiben, ohne auf diese Schule einzugehen.

Die Kirchenzeitung hat sich daher wiederholt um Notizen über Sailer und seine Schweizerschüler umgesehen; endlich ist es ihr gelungen, von einem der vertrautesten Zöglinge des unvergeßlichen Professors, von Sr. Hochw. Domherrn Schiffmann von Altishofen, nachfolgende Mittheilungen zu erhalten, welche Sailers Umgang und Einfluß auf die Schweizer im vertraulichen Lichte darstellen.

Johann Michael Sailer.

Auf das Zureden der Professoren Widmer und Gügler und nachdem vornehmlich der Letztere, als mein damaliger Professor der Exegese mit andern Freunden geschäftig und liebevoll Alles that, um meine Eltern und Verwandten zur Einwilligung zu vermögen, entschloß ich mich, 20 Jahre alt, nachdem ich bereits zwei Jahre in Luzern Theologie angehört, das Studium derselben auf Landshuts Hochschule fortzusetzen.

Sailer war in den Herbstferien 1806 gerade in der Schweiz, nahm sich sogleich freundlich meiner an und nachdem er mir über die Vortheile des Studiums in Landshut und wie ich dieselben zu benutzen hätte, Mehreres und Ausführliches gesagt, wies er mich an, wie ich mich auf die Reise rüsten müsse, und eröffnete mir, daß er, um für mich Unerfahrnen und Unbehülflichen besonders zu sorgen, mich selber auf seiner Rückreise nach Landshut mitnehmen wolle.

Mit Petermann und Schwerzmann, zwei Schülern der Philosophie aus Meierskappel, die ebenfalls in Landshut Theologie studiren wollten, fuhr ich nach St. Gallen, wohin Sailer bereits vorausgeeilt. Dort und überall, wo wir hinkamen, durch Sailers Güte bestens aufgenommen, verschmerzte ich allmählig die Sehnsucht nach den zurückgelassenen Eltern und neun Geschwisterten. Für das Reisen war Sailer, der alle Ferien weithin in die Ferne Pilgernde, ganz gemacht. Mit allen Reisebequemlichkeiten bekannt, mit allem möglichen Reisebedarf wohl versehen, überall, wo er hinkam, bald und ganz zu Hause, wußte er auch die drei ihn begleitenden Studenten recht gut anzuleiten, wie sie sich in Allem zu benehmen hätten.

Das Reisegeld ward von Jedem in eine Kasse geworfen und Einer ward zum Zahlmeister gemacht; ein Wagenmeister hatte für das Fuhrwerk und Gepäck zu sorgen; ein Speisemeister machte Quartier und bestellte die Kost. Wir fuhren Extrapost Tag und Nacht über Lindau, Wangen, Leutkirch bis nach Föhringen zum Pfarrer Feneberg. Der freundliche, alte Pfarrer mit dem Stelzfuß hülpte froh und geschäftig herbei, vor Freude ganz außer sich, da er den längst erwarteten alten Duzfreund vor sich sah. Umseinetwillen wurden die drei Schweizer wie alte Bekannte behandelt.

Auf dem Wege schon hatten wir Gelegenheit, Sailers heitern Humor, durch den Würde und Ernst, wie die Sonnenstrahlen durch liebliches Abendgewölk, hindurchbrach,

zu bewundern, so auch die unermüdliche Geschäftigkeit, Gerührigkeit und Lebendigkeit, worin er die jungen Gefährten weit überbot, überall selber ordnend und nachsehend, ob keiner der von ihm Angestellten in etwas seine Pflicht versäume.

Jedermann an der Straße laut grüßend, sich, wo er konnte, mit den Leuten freundlich unterhaltend, ließ er überall stille halten, wo Jemand auf der Straße eben fremder Hülfe bedurfte. So rief er einmal: „Halt Schwager!" machte den Schlag auf und half zwei Kindern das abgefallene Rad an dem Wagen, den sie selber zogen, wieder befestigen. Wo etwas am Fuhrwerk fehlte, da half Sailer der erste selber mit und zog sich, nur von Andern verdrängt und zurückgeschoben, wieder in den Wagen zurück.

Er langte aus den Büchern, mit denen er alle Kutschensäcke voll gepackt, bald dieses, bald jenes hervor, darin blätternd, daraus mit dem Bleistift notirend, las für sich, oder dann laut und mit großer Begeisterung daraus vor, ließ sich durch einen Andern vorlesen, das Gelesene wieder durch allerhand Bemerkungen unterbrechend. Dann wieder weg mit den Büchern. Sailer fragte die Studenten über das Gelesene; über das, was sie früher gelesen und gelernt; zeigte ihnen, was studiren heiße und wie sie es anzugehen hätten, um rechte Studenten zu werden; wie er selber ein Student sei und ihr künftiger Mitschüler mit ihnen studiren wolle. Da erzählte er uns wieder Geschichten, Anekdoten, gab uns Räthsel auf, faltete die Hände, schlug die Augen zu und betete lange stille für sich, zuweilen laut und gab uns herzliche, bewegliche Zusprüche, wie wir unser Seelenheil wirken, Christo getreu nachfolgen sollten, wie wichtig und ernst unser einstige Beruf sei, und wie wir emsig und getreu uns dazu vorbereiten sollen.

Feneberg wollte seinen Freund nicht so bald lassen und schickte die drei Studenten in seinem eigenen Fuhrwerk nach Ulm voraus. Von da kamen wir, durch Sailers schriftliche Empfehlungen überall unterstützt, wohlbehalten über Dillingen und Ingolstadt in Landshut an, trafen dort unter den Studenten alte Bekannte aus der Schweiz und lernten viele neue kennen.

Aber alles Das stillte unser Verlangen nach dem zurückgelassenen Professor nicht; dessen Ankunft war ein großer Festtag für uns.

Es waren dazumal (Anno 1806) gerade vierzehn Schweizerstudenten in Landshut: einige Juristen, mehrere Mediziner, die meisten aber Theologen. Sailer's Nähe, seine getreue Aufsicht (durch ihn wurde den Schweizern meistens Kost und Logis besorgt), seine Nachfragen über das Wohlsein und sittliche Verhalten der Schweizer, seine väterliche Weisheit und treue Liebe war den Schweizerstudenten ein großer Segen — und ohne das könnte ich mir nicht erklären, wie nicht sogar die Meisten der Bessern und Entschiednern von dem Verderben und den Schlingen der Verführung, die sie von allen Seiten auf Landshuts Hochschule umgaben, sollten unverschont geblieben sein. — Unvergeßlich ist mir Sailers treue Obsorge für mein Heil während der zwei Universitätsjahre 1807—1808.

Gott vergelte es reichlich dem in der Ruhe des Herrn, dem er sein Lebenlang so treu diente, Eingegangenen! — Sailers Anregung und Sorgfalt hatten die 14 Schweizer ebenfalls ihr geselliges Zusammenleben zu verdanken. — Ueberall suchten sie einander auf, so viel sie konnten waren sie beisammen, die Meisten aus ihnen aßen bei einem Traiteur an einem Tisch und betrachteten sich unter einander wie Leute, die in ein Haus und zu einer Familie gehörten. Was die Schweizer Geld von Hause brachten oder an überschickten Wechseln versilberten, überbrachten sie Herrn Sailer, der darüber Rechnung führte. Das Geld ward aber alles zusammen in die Schweizerkasse geworfen. Wer Geld bekommen, machte dieses sogleich den Uebrigen bekannt, und wer davon nöthig hatte, begab sich zu Sailer und verlangte davon, so viel er bedurfte. So hatten Alle Geld, wenn nur Einer oder Einige etwelches hatten und doch wurde für das Eingebrachte und Herausgenommene so genaue Rechnung gehalten, daß Keiner der Betheiligten um einen Kreuzer zu kurz gekommen wäre.

Wenn Einer der 14 Schweizer seinen Namenstag feierte, da war großes Fest. Sailer wurde mit den 13 auf den Nachmittag in die Wohnung des Honorirten geladen und da mit Bier und Kaffe, ging es staatlich, sogar mit Chokalade oder Punsch regalirt, was auch Sailer erwiederte.

An jedem Sonntag Nachmittag versammelten sich die Schweizer aller Fakultäten um Sailer und da fehlte selten Einer. Sorglich ward von Sailer vor Allem bei Denen Nachfrage gehalten, die er seltener sah, wie es ihnen gehe und wie er ihnen rathen und helfen könne. Vieles wurde da geordnet, verabredet, vorgenommen, geplaudert, berichtet, was Jedem die Woche hindurch aufgefallen war, hauptsächlich erzählt und herumgeboten, was etwa Einer Neues aus der Schweiz vernommen. Da brachte dann Sailer zuweilen Bücher herbei und veranstaltete auf der Stelle eine Lotterie daraus. Die Beglückten lachten Derer, die leer ausgingen. Sah dann der Professor etwa Einen gar traurig und verdutzt da stehen, sagte er: „Ei du Schelm, hast nichts bekommen. Sogleich mache mir wieder ein fröhlich Gesicht." Dann ging er in's Bücherzimmer und holte ihm auch ein Buch her, und so wurden meistens nach solchen Verloosungen mit den Treffern auch die Nieten honorirt.

Nach den Vorlesungen im Hochschulgebäude begleiteten die meisten Schweizertheologen Sailer bis zur Wohnung, Einige auf's Zimmer, über Dieses und Jenes der angehörten Vorträge fernere Auskunft verlangend. Mir war dieses gewöhnlich die Zeit, nicht nur etwa das warme Bier oder den schwarzen Kaffe mit dem Professor zu theilen, sondern während sich Sailer wieder zum Studiren anschickte, im innern Zimmer in den vielen alten Büchern, vorzüglich den patristischen und ascetischen, herum zu nisten, Titel und Stellen auszuschreiben, ganze Stöße mit nach Hause zu nehmen, andere wieder zurückzubringen und an Ort und Stelle zu setzen, ohne dem Professor hierüber Rechenschaft zu geben.

Durch Sailers Verwenden erhielt ich auch aus der weitläufigen Universitätsbibliothek ohne Anstand die seltensten und kostbarsten Bücher zu meinem Gebrauch. Ward mir die Freude, etwas Schönes der alten Literatur von Antiquar Mozler von Freisingen oder anderwärts zu erhalten, wies ich dasselbe sogleich im Triumph Herrn Sailer, der mir dann entgegen rief: „O du kleiner Bücherwurm, was hast du wieder herausgeklaubt? Geschwind gib her." Oft mich um den Schatz beneidend, schlug er mir vor, es mit ihm auszutauschen, was ich, je nachdem, verweigerte, oder auch zuweilen nach langem Sträuben einging.

Nachmittag nach 1 Uhr, wenn irgend die Witterung einen Gang in's Freie erlaubte, begaben sich die Schweizer-Theologen in Sailers Wohnung und holten ihn zum Spaziergang ab, so im Winter wie im Sommer. Sailer eilte, sich kerzengerade aufrecht haltend, die weißgepuderte Peruque auf dem Kopf, einen lange ausgedienten, stark abgenutzten, in's Rothe schillernden, runden Hut in der Linken, den er sorglos während dem Stehen und Reden nach allen Seiten einwärts krümmte, ohne Stock, etwa sich mit dem Nastuch Luft zufächelnd, Jedermann grüßend, im Sturmschritt Allen voraus, lenkte etwa wieder um, blieb plötzlich stehen, rief die Zurückgebliebenen alle um ihn, hatte etwa ein Wort des Scherzes, der Belehrung oder etwa eine Neuigkeit zu berichten, oder versammelte Alle auf dem Spaziergang um sich in einem Kreise herum und rief ihnen zu: „Jetzt fragt mich Alle der Reihe nach, was ihr wollt; ich will euch über Alles antworten." Wenn ich mich bei solchen Anlässen mit dem Unverstand eines indiskreten Schülers herausnahm, den Professor mit Fragen zu necken, die wohl nicht gern beantwortet wurden, da brach er auf einmal ab: „Das geht nicht, du Kind! lassen wir es; du fragst mich ja mehr, als ich dir antworten kann."

Wenn auch Sailer in den Erholungsstunden unter seinen Schülern ganz den Professor vergaß und Allen wohlgemuth in seiner Nähe war, vergaßen sie doch die Ehrfurcht nie, die sie dem Lehrer und väterlichen Erzieher schuldig waren. War bei Schneegestöber oder Regenguß der Spaziergang verkümmert, so wurde die Nachmittagsstunde im Zimmer zugebracht. Ich weiß, zuweilen fand ich mich angeregt und von Sailer ermuntert, etwa eine possirliche Rede in schweizerischer Mundart vorzudeklamiren, währenddem der Professor auf dem Boden saß und vor Lachen weinte. Er war bei derlei Anlässen kindlich froh und leicht zu befriedigen.

Angenehm ist mir die Erinnerung, wie etwa bei einem Besuch an den Nachmittagen oder am Sonntag von Sailer einer der Gegenwärtigen aufgefordert wurde, sogleich hinter den Tisch zu gehen und aus dem Stegreif zu predigen, was dann oft kauderwelsch herauskam; er ermunterte dann den Zagenden und rief: „Bilde dir ein, du seiest aus uns allen der Gescheideste, predige fort und lache die Welt aus." Er legte auch zuweilen eine Pomeranze auf den Tisch und sprach: „Siehe, die Pomeranze kriegst du, wenn du uns predigest."

Ueber Alles waren aber Denen, die hiezu das Glück hatten, die Abendstunden nach 8 Uhr. Nebst Petermann, Schwerzmann und Blum ward mir die Freude während meines Aufenthalts in Landshut, in diesen seligen Abendstunden viel Schönes von Sailer zu hören, das aber meistens Herzensgeheimniß bleiben muß, und wohl nur für mich und die mit und dabei waren, Werth hat. Was sich hievon mittheilen läßt, ist ungefähr Folgendes. Es wurde der Wandsbeckerbot durchgelesen, wobei Sailer allemal die dunkeln Stellen und Anspielungen erklärte und durch Ungedrucktes, das er von Klaudius besaß, ergänzte. So erzählte er, was er durch seinen früh verstorbenen Schüler Settele wußte, der einige Zeit mit Klaudius lebte, oder was er von Klaudius selber und dessen treuen Freunden erfahren hatte. So las der Professor mit uns in diesen holden Abendstunden „das arme Leben Jesu von Tauler", zeigte uns die goldenen Schätze der christlichen Mystik, — dann aber auch deren Gefahren und Verirrungen, führte uns ein in unsern künftigen Beruf, in den Beichtstuhl, an das Krankenbett, auf die Kanzel — mehr das Einzelne und die Anwendung für das Leben, als die Theorie und das Allgemeine dabei hervorhebend. Eine Menge von Erfahrungen, die Sailer selber gemacht oder von Andern vernommen hatte, wurden da als Belege hervorgeholt. Vor Allem zeigte er uns, wie wir unser Inwendiges vor Gott ordnen und wie wir uns Christo gleichförmig machen, stets vor Gott wandeln sollen. Was er von Schülern und Freunden Merkwürdiges aus dem Gedächtniß oder aus Briefen mitzutheilen hatte, Altes und Neues, holte er als ein guter geistlicher Hauswirth seinen Gästen zum Genuß hervor.

Schweizer kamen selten ungelegen auf Sailers Zimmer und ihre wichtigen, sowie die einfältigsten und alltäglichen Sorgen und Angelegenheiten nahm er sich sehr zu Herzen, ließ keinen zweifelnden oder bekümmerten Schüler von sich, er habe dann — ihn beim Rockflügel ergreifend, das Zimmer schnell mit ihm auf- und abschreitend — ihm so lang zu Herzen geredet und Alles erläutert, mit den Zwischensätzen: „Das geht nicht! Das taugt nicht! Lassen wir das, es wird sich geben! Laß du Gott dafür sorgen u. s. f.", bis der Zweifel verschwunden, bis der gewichene Frohsinn zurückgekehrt war. Da brach er auf einmal ab, machte die Thüre auf und schied mit seiner gewohnten Phrase: „Jetzt sei guten Muths, gehe und lache die Welt aus!" Ueber das, was seine Schweizertheologen in andern Kollegien hörten, fragte er sie fleißig aus, bestimmte wohl selber, daß sie bei Subregens Atzenberger, einem Privatdozenten, Hebräisch, bei Professor Ast Griechisch und die Geschichte der Philosophie, dann bei Breyer und nachhin Ast Universalgeschichte hören sollten u. s. w. Wurde es Sailer auch oft verübelt, er konnte seine Vorliebe zu den Schweizern nie verläugnen und gestund diese, ja zuweilen sich darüber umständlich rechtfertigend, auch in öffentlicher Vorlesung. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. —* (Mitgeth.) In unserm Schweizerlande hat sich letzterer Zeit ein Skandal zugetragen, für dessen richtige Bezeichnung die Kirchenzeitung keinen Ausdruck findet. Im Kanton Tessin wurde nämlich eine falsche Bulle angeschlagen und verbreitet, in welcher Se. Heil. Pabst Pius IX. den Bischof von Como wegen seiner gegenüber dem Kanton Tessin eingehaltenen Stellung exkommunizirt! Wahrlich man weiß nicht, ob die Bosheit oder der Unverstand der Leute größer ist, welche solche „falsche Bullen" fabriziren! Wie wir aus gutunterrichteter Quelle vernehmen, hat dieser Skandal in den höhern kirchlichen Regionen große Entrüstung hervorgerufen und wahrscheinlich dürfte der apost. Geschäftsträger die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Uns schmerzt es, daß unser Vaterland durch solche öffentliche Fälschereien entehrt wird.

—* (Mitgeth.) Dieser Tage ist Monsignor Berrardi, Unter-Staatssekretär von Rom, durch die Schweiz gereist, von London kommend. Derselbe hat den apostolischen Geschäftsträger, Monsignor Bovieri, in Luzern mit einem Besuche erfreut.

✝ **Diözese St. Gallen.** (v. 16.) Der nächste Stein, welchen die Kirchenstürmer und Knownothings hier gegen die katholische Organisation zu werfen gewillt sind, ist gegen die katholische Kantonsschule gerichtet, welche in eine paritätische umgewandelt werden soll. Wir haben bereits bemerkt, daß den dießjährigen Prüfungen weder Präsident Weder, noch ein anderes Glied dieser Richtung beiwohnte. Hierüber durch die Presse zur Rede gestellt, anerkennt itzt die tonangebende St. Gallerzeitung, daß der Stab über die katholische Schule gebrochen sei, und daß es hiefür keiner weitern Prüfung bedürfe. „Jeder Hausvater — sagt sie — muß erkennen, daß mit seinen Söhnen da drinnen zu viel Theologie und Politik getrieben worden und Dieselben zu wenig zu Demjenigen angeleitet wurden, was nach den Erfordernissen der Zeit nützlich und nothwendig ist. Dem katholischen Großrathskollegium (resp. den konfessionellen Kollegien) ist die schöne Aufgabe gestellt: durch zeitgemäße Reorganisation der Central-Lehranstalten den Kanton in die Bahn zu lenken, welche ihm gedeihlichen Frieden, einträchtiges Zusammenwirken und mittelst Hebung der Verdienstquellen den bürgerlichen wie den staatlichen Wohlstand sichern. Hoffentlich wird Derselbe den Wink der Vorsehung nicht verkennen und ohne Zögern Hand an's Werk legen." — Diese Sprache ist deutlich genug, um den St. Gallern zu zeigen, welche Stunde es an dem Weder'schen Kirchthurm geschlagen hat.

Aus Wattwyl vernehmen wir, daß Se. Hochw. Domherr Lütinger am Kirchenpatronatfeste dahier eine tiefergreifende Predigt gehalten hat, von der man wünscht, daß sie durch den Druck auch einem weitern Publikum zugänglich gemacht werde.

—* Was wir beziehungsweise auf die Umschmelzung der katholischen Schule in eine paritätische angedeutet, das scheint sich rasch verwirklichen zu wollen. Die Centralkommission des katholischen Administrationsrathes hat in der Sitzung vom 14. d., in Vollziehung der höhern Orts erhaltenen Aufträge, für Anbahnung der Unterhandlungen wegen einer gemeinschaftlichen Kantonsschule und Lehrerseminars, theils mit dem andern Konfessionstheil und anderntheils mit den städtischen Behörden eine Dreier-Kommission niedergesetzt, in der gleichen Sitzung wurde die Kommission für die Liquidation des allgemeinen Fondes bestellt! Die Umgestalter haben Eile!

Erfreulicher ist es zu vernehmen, daß die Einheit sämmtlicher geistlicher Kapitel nun hergestellt ist. Das den 12. d. versammelte Landkapitel Sargans hat bezüglich des neuen konfessionellen Gesetzes nach einer brüderlichen Berathung und unter anerkennenswerth loyaler und gewandter Leitung seines Tit. Verstandes sich an die übrigen sieben Kapitel

(Siehe Beiblatt zu Nr. 38.)

der hiesigen Diözese angeschlossen. Es hat dem Hochw. Bischofe für seine zur Wahrung der kirchlichen Rechte und Freiheiten gethanen Schritte ehrenbietigen Dank ausgesprochen und die Versicherung inniger Treue und Anhänglichkeit gegen Hochdenselben erneuert, der Hoffnung sich hingebend, es dürfte der Gr. Rath durch die Denkschrift des verehrlichen Oberhirten veranlaßt werden, in seiner nächsten Versammlung das genannte Gesetz angemessen zu modifiziren.

† **Diözese Lausanne-Genf.** — † **Freiburg.** (Brief.) Im deutschen Bezirk unseres Kantons wird eine vierseitige Flugschrift verbreitet, mit folgender Aufschrift und Einleitung: „Beschreibung einer ganz wunderbaren Geschichte einer armen Seele, die aus dem Fegfeuer zu einem geistlichen Herrn gekommen und ihm entdeckte, wie folgt: Es ritt einmal ein geistlicher Herr durch einen Wald. Da hörte er ein klägliches Geschrei und Klagen; der Geistliche aber ritt fort. Die Stimme schreit aber noch immer jämmerlicher fort und ruft: Lieber Herr, wartet meiner um Gottes Willen, bis ich zu Euch komme. Der Geistliche stund im Zweifel, ob er warten sollte oder nicht; doch dachte er zu warten, weil es um Gottes Willen bittet, es werde ihm ja kein Schaden könne zugefügt werden. Er wartet, bis es ganz nahe zu ihm kommt. Er fragte, wer sie sei und was sie verlange. Sie sprach: Ich bin eine arme Seele und wäre ewig verloren gewesen; ich habe aber alle Tage ein Gebet verrichtet, und weil ich's Niemand offenbarte, darum bin ich in das Fegfeuer gekommen, sonst hätte ich gar nie eine Pein leiden müssen, und welcher Mensch dieses Gebet für eine arme Seele betet, der erlöst sie gewiß. Sie bat also den Geistlichen, er möchte das Gebet aufschreiben und Andere lehren, damit sie es statt ihrer beteten. Der Geistliche schrieb solches gleich in dem Walde auf, wie es ihm die arme Seele angab und hernach folgen wird. Dieses Gebet ist wohl zu beachten, weil es einen großen Seelen-Ablaß und den ewigen Gewinn mit sich bringt." Auf diese Einleitung folgt nun ein Gebet für die armen Seelen im Fegfeuer, das, wenn wir nicht irren, einem bekannten, ältern Gebetbuch von mystischer Richtung entnommen ist. Da diese Flugschrift mit der verwerflichen Einleitung auch anderwärts verkrämert werden dürfte, so machen wir die Hochw. Geistlichkeit auf diesen Mißbrauch aufmerksam.

— * **Genf.** (Brief.) Was gegenwärtig in unserem sardinischen Nachbarlande von Seite der Kirchenstürmer vorgeht, ist ein neuer Beweis, daß die Aufhebung der Klöster keineswegs der Zweck, sondern nur ein Mittel ist, um zu tiefer gehenden Zielen zu gelangen. Kaum haben die Zerstörer das kirchliche Gut eingesackt und die religiösen Korporationen mundtod erklärt, so rücken die Ungeduldigen mit dem weitern Plan hervor, eine von Rom getrennte, „sardinisch-katholische" Kirche zu gründen, wie es in Frankreich eine „französische Nationalkirche" unter Père Chatel und in Deutschland eine „deutsch-katholische Kirche" à la Ronge et Comp. gab. Die Statuten der „sardinisch-katholischen" Kirche sind auf dem Papier schon fix und fertig. § 1 lautet wörtlich: „Die römisch-katholische Kirche der sardinischen Staaten konstituirt sich als sardinisch-katholische Kirche; sie erklärt ihre Unabhängigkeit von Rom. § 2. Der König von Sardinien ist der souveraine Schutzherr der Kirche seiner Staaten und hat als solcher darüber zu wachen, daß die Kirche nichts unternehme, was dem Staat schaden könnte." Weitere Bestimmungen sind: die Priester werden vom Staat besoldet; die Einheit der Kirche wird durch eine Synodalversammlung garantirt; ein geistliches Primat überwacht die Erzbischöfe ꝛc. Das kanonische Recht und die Beschlüsse des Tridentiner Concils sind abgeschafft; die Tradition hat als Dogmenquelle keine Gültigkeit mehr. Das Lesen der heiligen Schrift ist gestattet; ihre Auslegung dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen. Das Abendmahl unter beiden Gestalten wird eingeführt, das Cölibat aufgehoben, die lateinische Sprache beim Kultus abgeschafft, ebenso ein Theil der Kirchenfeste, welche überhaupt alle auf Sonntage zu verlegen sind." Ohne Prophet zu sein, kann man diesem „sardinisch-katholischen" Projekt, wenn es nicht schon in der Geburt erstickt, den gleichen Ausgang verkünden, welchen Chatel und Ronge genommen; sie machten anfänglich etwas Lärm und als dieser verklungen, gingen sie auf klägliche Weise spurlos zu Grunde.

† **Diözese Chur. Bünden.** Das Kollegium Borromäum, jetzt erzbischöfliches Seminar, in Mailand scheint den katholischen Schweizern wieder geöffnet werden zu wollen, wenigstens ladet der Bischof von Chur die dortige Regierung ein, Zöglinge für die drei Bündner Freiplätze zu bezeichnen.

— * **Einsiedeln.** Anschließend an eine frühere amtliche Erklärung hiesigen Bezirksammannamts, daß bis dato keine Cholerafälle in Einsiedeln vorgekommen und der Gesundheitszustand ein total guter gewesen, erklären sich auch heute noch sämmtliche in Einsiedeln praktizirende, vom Tit. Bezirksamt bei Eiden aufgeforderte Aerzte zu obiger Thatsache, und bestätigen durch selbst eigene Unterschrift, daß auch jetzt kein einziger Cholerafall in ärztliche Behandlung gekommen und der Gesundheitszustand ein durchaus günstiger sei.

† **Italienische Diözesen.** Die in Frankfurt erscheinende, gewöhnlich gut unterrichtete, neue katholische Zeitung „Deutschland" schreibt über die Lostren-

nung Tessins von den Lombardischen Diözesen, wie folgt: „Mit den Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Tessin über die Losreißung dieses Kantons von den Bisthümern Mailand und Como wird es wohl noch gute Weile haben. Wir glauben zwar, diese Trennung werde sich in die Länge nicht hindern lassen. Denn allgemein, obwohl nicht katholisch, ist das Bestreben, die Bisthümer in die Gebietsgrenzen einzuschließen. Oesterreich ist in dieser Beziehung mit dem Beispiele vorangegangen. Es wird darum dem Begehren Tessins mit Erfolg nicht widerstehen können. Die Tessiner aber werden dabei in religiöser Hinsicht wenig gewinnen und in unabsehbare Verwickelungen hineingerathen. Es läßt sich keine andere naturgemäße Anschließung Tessins als an das Bisthum Chur oder Sitten denken. Das Bisthum Basel ist ohnehin schon zu groß und würde mit Tessin nicht einmal zusammenhängen, da die dazwischen drei liegenden Urkantone zu Chur gehören. Sowohl Chur als Sitten liegen aber jenseits der Alpen, so daß die Verbindung sehr schwierig ist, während sie jetzt mit Mailand und Como leicht ist. Die Bischöfe von Chur und Sitten und ihre Curien sprechen eine andere Sprache als die Tessiner, was für den amtlichen und kirchlichen Verkehr ungemein hemmend ist. Die Bischöfe von Chur und Sitten sind in vielen Beziehungen von ihren Kantonsregierungen abhängig, namentlich ist das in Graubünden der Fall, wie sich gerade jetzt wieder zeigt. Das Domkapitel hat nämlich den würdigen Dekan v. Haller in Galgenen, Kt. Schwyz, zum Generalvikar gewählt, offenbar in der Absicht, ihn dem greisen Bischofe als Coadjutor und Nachfolger zu geben. Nun behauptet die Regierung von Graubünden, der Bischof von Chur müsse ein Graubündner sein, und sie werde also den Hrn. v. Haller nie als Bischof anerkennen. Solche Konflikte mit der protestantischen Regierung werden sich eine Menge ergeben und Tessin wird immer darin verwickelt werden. Dabei werden der Glaube und das Gewissen der Katholiken Schaden leiden. Nach der Lage der Kantone Tessin, Graubünden und Wallis und nach allen Umständen ist nichts Anderes abzusehen, als daß Tessin von einem im Kantone sitzenden Generalvikariate des Bischofs von Chur oder Sitten verwaltet werde. Ein solches Generalvikariat ist aber gleichsam einem fortdauernden Provisorium gleich zu achten. Zudem wie wird ein Generalvikar die kirchlichen Rechte gegenüber der Tessiner Regierung zu behaupten im Stande sein? — Trübe Tage stehen den Katholiken und den Priestern im Kanton Tessin noch bevor."

† **Diözese Basel.** *** **Zug.** (Brief.) Die hundertjährige Feier, welche letzthin von der Bruderschaft „Maria zum Trost" in Baar begangen, und welche bereits in der Kirchenzeitung beschrieben wurde, hat Anlaß zu allerlei unrichtigen Beurtheilungen über diese Bruderschaft selbst gegeben, so daß wir uns verpflichtet fühlen, näher auf diesen religiösen Verein und dessen Säkularfeier einzugehen. Die Mitglieder dieses frommen Bundes tragen, jedoch nicht äußerlich sichtbar, einen Gürtel als Symbol und Gedenkzeichen ihrer Mitgliedschaft, weßhalb der Verein auch „Gürtelbrüderschaft" genannt wird. Zweck derselben ist die gegenseitige Nacheiferung in christlicher Tugend und das Leben mit Gott und für Gott nach dem Worte des Herrn: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen;" die Erweckungsmittel zum Leben in Gott und für die Tugend sind Gebet und Almosen. Ein Zuger Korrespondent des „Bund", ein religiöser „Nichtswisser" hat diese Festfeier in Baar lächerlich zu machen gesucht, wobei es ihm freilich nicht eben an bösem Willen, sondern vielmehr an Talent gefehlt. Dieser Knownothing meint, diese Bruderschaft sei dazu da, „daß die Mitglieder täglich eine gewisse Anzahl Vater unser, Ave's und dergleichen beten, einen ledernen Gürtel tragen ... und für diese Leistungen reichlichen Ablaß zur Bescherung erhalten." Die Mitglieder der Bruderschaft und die Katholiken von Zug wissen, was die europäischen Knownothing nicht zu wissen scheinen, sie wissen, was ein „Ave und dergleichen" bedeuten: uns Katholiken nämlich führt das wiederholte Beten von „Ave's und dergleichen" zu Herzen, wie die ewige Liebe den eingebornen Sohn für uns dahingegeben, wie Christus von der Jungfrau Maria geboren, wie Er sich für Gottes Ehre und das Heil der Menschen geopfert hat; wir betrachten dabei, was Er gelitten, wie Er den Tod überwunden und aufgefahren ist zum Vater; wir freuen uns, daß Er auch uns, wenn wir auf Erden seine Lehren und Gebote befolgt haben, dereinst aus dem Grabe hervorrufen und uns einführen werde in die Herrlichkeit des Himmels. Dies und dergleichen erwägen wir bei diesen Gebeten. Früher, als Gott in der Seele der Knownothings geherrscht, mögen auch sie dergleichen in ihren Herzen erwogen haben; seitdem in ihnen aber ein Anderer oder dergleichen Meister geworden, scheinen sie das Alles rein vergessen zu haben! Mögen darum die Mitglieder der Gürtelbruderschaft in Baar auch dieser armen Seelen desto eifriger in ihrem Gebete gedenken!

Der Hochwürdigste Herr Prälat Heinrich von Einsiedeln, aus Baar gebürtig, hatte der Einladung zum feierlichen Pontifikalamte entsprochen, und zog unter allgemeinem Jubel in seine Heimathgemeinde, alle Straßen und Häuser waren zum festlichen Empfange sinnvoll und reich geschmückt. Man kann sich die freudige Bewegung denken, die alle Gemüther ergriff, als der in der ganzen Schweiz hochgeschätzte und verehrte Prälat unter seinen

Mitbürgern erschien. Seine freundliche Güte und Leutseligkeit, gepaart mit dem milden hochpriesterlichen Ernste, hatte etwas ungemein Gewinnendes für Alle, die in seine Nähe kamen, und das waren eben Alle, denn die ganze Gemeinde schien so recht nur Eine Fnmilie, Ein Herz und Eine Seele zu sein. Abt Heinrich feierte zum ersten Male seit seiner Erhebung das heil. Meßopfer in seiner Heimathgemeinde, und eine sonderbar rührende Empfindung mußte es dem hohen Prälaten sein, die Messe in demselben Meßbuche zu lesen, das er in seiner Kindheit als Ministrant dem Priester zum Altare vorangetragen. Eine nicht geringere Ueberraschung für Jedermann war die Predigt. Der Hochwürdigste Herr Prälat bestieg selbst die Kanzel und hielt mit beredten Worten eine inhaltsvolle Rede über das Fest und dessen Bedeutung. Im Vorspruche aus I Machabäer redete er die Versammlung an: „Jetzt, o Söhne, seid eifrig für das Gesetz, gedenket an den Bund eurer Väter und an die Thaten, welche die Väter gethan haben in ihrer Zeit; gedenket ihres Eifers für Gottes Sache und das Heil ihrer Seelen, und ihr werdet Ruhm erlangen und einen ewigen Namen." Mit tiefem Zuge gab sich der hohe Redner dem Gefühle des Augenblicks hin. „Ich soll, so begann er, zu einem Volke sprechen, an das mich so viele Erinnerungen einer längst vergangenen, glücklichen Jugendzeit knüpfen; ich trete hier als Verkündiger des Wortes Gottes an einer Stätte auf, von der mir selbst die ersten Segnungen der heiligen Religion zu Theil geworden sind." Die Predigt verbreitete sich alsdann über Geist und Wesen der geistlichen Bruderschaften, und im Besondern über die Bruderschaft von Maria zum Trost. Es ward nachgewiesen, wie der Gegenstand des Festes nichts enthalte, was nicht jede, auch die schärfste Kritik zu bestehen vermöge, und wie er dagegen Alles enthalte, was geeignet sei, uns mit hoher Achtung und Verehrung zu erfüllen.

Nichts liegt mehr im Geiste dieser Zeit, als die Bildung von Vereinen zur Förderung wichtiger oder für wichtig gehaltener Angelegenheiten, für Künste, für Wissenschaften und für die verschiedenen Spezialfächer in denselben: Vereine von Geschichtsforschern, Vereine von Aerzten, Vereine von Rechtsgelehrten u. s. w. Die katholische Kirche, deren Zweck die Heiligung und Beseligung der Menschen ist, kennt seit ihrem Bestande die Kraft des Vereinslebens zur Förderung dieses ihres höchsten Zweckes gar wohl; und deßhalb bilden sich aus ihrem wesentlich einigenden Prinzipe hervor die verschiedenen religiösen Vereine, Orden, Ordnungen und Brüderschaften, die nach Art und Graden und Thätigkeiten verschieden, im Innern jedes Einzelnen aber aus vollster Freiheit hervorgegangen, auf völliger Gleichheit Aller beruhen. Ein solcher Verein ist — wie der hohe Redner nachwies — auch die Maria-Bruderschaft in Baar, deren segensreiches Wirken für Familie und Gemeinde sich seit einem Jahrhundert bewährt hat. Die schönen, kräftig mahnenden Worte des hohen Mannes, der, aus der Gemeinde hervorgegangen, so liebevoll und tief belehrend zu der Gemeinde sprach, werden sich den Herzen aller Derer, die ihn gehört, so unzerstörbar einprägen, wie das schöne Fest selbst, das dazu die Veranlassung gewesen ist.

Henr**I** Co abbat**I** Ce**L**ebrant**I** bene**DI**Cat **M**ar**I**a war der sinnige Spruch, der über dem Thronstuhle des segnenden und gesegneten Prälaten geschrieben stand.

—* **Luzern.** (Brief.) Hier besteht die ausnahmsweise, vor einigen Jahren erlassene Verordnung, daß der Regierungsrath jeweilen den „Prediger" für den eidgenössischen Bettag bezeichnet. Es scheint, die Regierung, welche an diesem Tage in corpore dem Pfarrgottesdienst beiwohnt, wolle sich gegen die Unannehmlichkeit schützen, allfällig einen mißbeliebigen Kanzelredner hören zu müssen.

Der dieses Jahr bezeichnete Prediger war Hochw. Hr. Chorherr Tanner, der seine Aufgabe mit wahrhaft priesterlichem Ernste löste, indem er mit logischer Schärfe nachwies, daß die bürgerliche Gesellschaft, die bürgerliche Ordnung und die obrigkeitliche Gewalt 1. ihre Quelle und 2. ihr Vorbild in der göttlichen Ordnung haben. Am Schlusse empfahl der Redner, daß der Staat sich nicht von der Kirche trennen, wohl aber dieser die entsprechende Freiheit gewähren soll.

Ausland. Es stellt sich nun heraus, daß abermals ein s. g. Wahnsinniger den Kaiser Napoleon beim italienischen Theater ermorden wollte. Wahrhaft Schaudern muß den Nachdenkenden erfüllen, wenn er die verhältnißmäßig furchtbare Zahl von Meucheleien erwägt, welche seit 5 Jahren an gekrönten Häuptern oder politisch hochstehenden Personen verübt oder versucht wurden. Wann hat man je in so kurzer Zeit so viele gezählt?! Aber es war ja Wahnsinn bei Bellemare! Das ist noch keineswegs constatirt; es gibt auch einen Fanatismus, der nahe an Wahnsinn streift, und von jenem scheint uns der Unselige getrieben zu sein. Und war es Wahnsinn — so wurzelt auch dieser in seiner Zeit, und woher kömmt es, daß der Mord hoher und gekrönter Häupter heut zu Tage zur Mode des Wahnsinnes gehört?! Es thut wahrlich Noth, über diese Dinge ernstlich nachzudenken, und es muß nicht blos den Königen, es muß jedem Redlichen daran liegen, die inferale Werkstätte zu entfernen, in der jene Kugeln gegoßen, jene Dolche geschmiedet werden. Und da ist es, um auf den rechten Weg zu kommen, vor Allem nothwendig, nach den religiösen „Ueberzeugungen" oder Nicht-

Ueberzeugungen jener Verbrecher zu fragen. Obwohl man nun heut zu Tage von gewissen Seiten emsig beflissen ist, die „Ultramontanen" als die den Fürsten und Staaten gefährlichste Rotte hinzustellen — von einer Seite, welche erst unlängst den Revolutionen ein offenes — Glückauf! zurief und alle Gewaltthaten freudig begrüßt, sobald sie nur gegen die Ultramontanen gehen; so ist doch auffallender Weise unter all den verworfenen Meuchlern bisher noch kein Ultramontaner entdeckt worden, auch haben die bisherigen Aussagen der Schuldigen, so viel bekannt, noch nie ins ultramontane Lager geführt. Ein Ausdruck des Abscheu's geht vielmehr durch alle ihre Reihen, gegen wen immer das Verbrechen sich kehrt, und das bedeutsame Schweigen hiezu überlassen sie Andern. Zu welcher Schule also bekennen sich die Meuchler? Wo haben sie ihre Grundsätze geholt? in welchen Büchern und Blättern sie gefunden? Und wo begegnen wir den „Ueberzeugungen" über Gott und Religion, über Kirche und Staat, welche mit denen der Verbrecher identisch-analog sind? Die Antwort überlassen wir denen, deren Beruf es ist, sich dieselbe zu geben und sich die Mühe zu nehmen, hierüber reifliche Untersuchungen anzustellen, die freilich nicht in dem oberflächlichen Geschreibe schaler Köpfe und Schreier ihren Abschluß finden, sondern nur in einem tiefen Studium der Geschichte und der Rechtswissenschaft. Darin wird auch die Antwort auf die Frage liegen: durch welche Mittel soll es besser werden?

Kirchenstaat. Rom. 3. Sept. Der hl. Vater entrann mit Noth einer neuen Lebensgefahr, welche durch die Umstände nicht weniger schreckhaft war, als am 12. April die im Kloster St. Agnese. Auf seiner letzten Spazierfahrt vor der Stadt war er unweit Ponte Molle ausgestiegen, um nach seiner Gewohnheit eine Strecke Weges zu Fuß zu gehen. Nobelgarde und anderes Geleit war zurückgeblieben und der Pabst eilte allein voraus, als plötzlich ein Fuhrwerk im vollen Laufe mit nicht zu bändigenden Pferden pfeilschnell auf ihn losstürzte. Vergeblich rief er dem Führer: ferme! ferme! zu, hatte aber doch noch Zeit und Geistesgegenwart genug, sich auf den etwas erhöhten Seitenweg zu flüchten. Zugleich sprengten reitende Wachen auf das Fuhrwerk ein, wobei die Pferde desselben verwundet wurden. Im Wagen saß ein wohlhabender hiesiger Gerber, bekannt unter dem Zunamen Paniotta. Er und der Kutscher wurden festgenommen und zur Haft gebracht. Sonderbar fügte es sich, daß der Kutscher wegen früherer politischer Fehltritte zu den von der Polizei Ueberwachten gehört und überhaupt ein Precettato politico ist. Es fehlt nicht an Solchen, welche bei dem Vorfalle geheime Absicht voraussetzen möchten.

Spanien. Der Krieg der Regierung gegen die Kirche dauert fort. Die Gazeta enthält ein Dekret, welches das Tribunal der Rota aufhebt.

Oesterreich. Linz. Das Landeskollegium hat zum Aufbau des Mariä Empfängniß-Domes zu Linz den sehr bedeutenden Betrag von 30,000 fl. C.-M. bestimmt.

Amerika. Nach dem „Courier des Etats unis" ist die katholische Kirche zu Sidney (Ohio) am 19. August in die Luft gesprengt worden. Die Verbrecher sind bis itzt noch nicht entdeckt.

Für die durch das Erdbeben beschädigten Kirchen des Walliserlandes sind uns eingegangen:

Uebertrag von Nr. 36 d. K.-Ztg.	Fr.	379 —
Aus Baden im Aargau mit dem Motto: Soli Deo Honor et Gloria v. einem Ungenannten	„	20 —
von einer Unbekannten	„	2 —
Von M. G.	„	5 —
Summa bis heute	Fr.	406 —

Solothurn, den 21. September 1855.

Die Redaktion der Schweiz. Kirchenzeitung.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Solothurn.] Das löbl. Chorstift Schönenwerd hat zum Pfarrer von Rothaker Se. Hochw. Hrn. Schnider, bisher Vikar in Wolfwil, ernannt.

† Todesfälle. Am 18. d. starb zu Solothurn der Wohlehrw. P. Bernhardin Hammer. Durch seinen Tod ist der Franziskaner-Konvent zu Solothurn bis auf drei Mitglieder zusammengeschmolzen.

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Vakante Pfründe und Lehrerstelle.

Die immer noch vakante St. Jakobshelferpfründe, verbunden mit der Lehrerstelle der deutschen Sprache an unserer höhern Bürgerschule wird anmit wiederholt zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die wöchentliche Schulzeit beträgt 12 Stunden und der Jahresgehalt (ohne Messengelder und andere Accidentien) Fr. 1000 nebst freier Wohnung.

Allfällige Aspiranten auf diese Stelle wollen sich spätestens bis am 6. künftigen Monats beim Tit. Stadtpräsidium, Hochg. Herrn Landammann Bossard, anmelden und gleichzeitig ihre Schul- und Sittenzeugnisse einsenden.

Zug, den 15. Sept. 1855.

Kanzlei des Stadtrathes.

In Verlag der J. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Trauerrede auf den Hintritt des Hochwürdigsten Herrn Peter von Richarz, Bischofs von Augsburg, gehalten in der Domkirche zu Augsburg am 9. Juli 1855 von P. Peter Roh S. J. — groß 8. Preis 25 Cts.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.